

einem Pfarrer geht ... dann ist das so eine halbe Sache ...“ Er fragt sich dann in seinem Buch, warum Menschen, die nach dieser Hilfe rufen, einsam sein müssen, oder die Hilfe bei Homöopathen der Seele suchen müssen. „...oder legt noch der flache Rationalismus aus den Tagen der Aufklärungsphilosophie seine grobe Hand auf unsere Kirche? In kirchlich lebendigen Gegenden ist die Beichte nie verschwunden. Und in den Gegenden und Städten, wo sie verschwunden ist, schreit heute die Not der Seelen ihre fürchterliche Anklage gegen uns Pfarrer, die doch ordiniert worden sind ...“, um für die Seelen zu sorgen, die unser Herr und Auftragsgeber mit seinem eigenen Blut erkaufte hat und um deretwillen die heilige Absolution in unsere Hände gelegt ist.

Hier muß aufs neue mit Ernst und Eifer gesagt werden, daß Jesus uns auch das geschenkt hat, was die Väter das Amt der Schlüssel nannten, die Macht zu lösen und zu binden, auf daß ein armer Mensch wisse, wohin er gehen möchte, um von seinen Sünden frei zu werden.

Es muß auch gesagt werden, daß die Einzelbeichte nicht nur für große Sünder bestimmt ist. Auch für recht gewöhnliche Alltagssünder ist sie ein Weg aus der Sünde heraus zu verstärktem Glaubensleben, zu notwendiger Heiligung und Frieden mit Gott. Auch recht kleine und banale Alltagssünden können zu Mauern zwischen der Seele und Gott werden, zu Bergen drückender Probleme, mit denen man vergeblich auf eigene Faust zurechtzukommen versucht. Aber auch die gewaltigsten Mauern fallen wie einst in Jericho vor den Posaunenstößen, wenn Gottes eigene Stimme die Freisprechung eines bedrückten Sünders verkündet ...“

Aus: „Münchner Kath. Kirchenzeitung“, Nr. 38/1969, Seite 6/8.

Orthodoxer Liturgiker zu den neuen katholischen Messkanones. „Orthodoxe und Katholische Liturgie einander ebenbürtig“. Athen, 17. Jänner 1970 (Kathpress). — Als beachtliche liturgische Reform bezeichnet der griechisch-orthodoxe Theologe Prof. Panagiotis Trembelas, Athen, die Einführung von drei neuen katholischen Messkanones in seiner neuesten Studie „Die neuen eucharistischen Hochgebete der römischen Kirche“. Der Wert der Erneuerung besteht nach seinem Fachurteil nicht nur in der Zulassung der Muttersprache der Gläubigen auch für den Kanon der hl. Messe, sondern vor allem in der Rückbesinnung auf die eucharistischen Anaphoren der alten Kirche, die in den weiteren drei zugelassenen Hochgebeten festzustellen ist. Damit seien orthodoxe und katholische im zentralen Teil der Meßfeier wieder einander ebenmäßig geworden. Gleichzeitig betont aber Prof. Trembelas, daß die neuen römischen Meßkanones auf bester abendländischer Tradition beruhen, da ihre Reformen auf die alexandrinische Markusliturgie zurückgehen, aus der die liturgischen Texte und Zeremonien der lateinischen Kirche ihren Ursprung nahmen. Besonders begrüßt der orthodoxe Liturgiker die klare Wiedereinführung der Epiklese (Herabrufung des Hl. Geistes) im römischen Ritus, bei der nach orthodoxer Lehre die Wandlung der Opfergaben vollendet wird. Abschließend weist Prof. Trembelas darauf hin, daß die neuen katholischen Meßkanones nicht nur das Erbe des römischen Ritus, sondern auch ambrosianische und mozarabische Liturgieelemente verwerten, die bisher nur in Mailand und Toledo museal bewahrt blieben, nun aber in ihrer Eigenart und Schönheit der Gesamtheit der lateinischen Kirche zugute kommen.

Aloisia Sint

Berichte

Sakralität und „Entsakralisierung“

Der bekannte Philosoph und Thomas-Interpret Josef Pieper untersucht in seinem ausgezeichneten Aufsatz die Begriffe „sakral“ und „profan“ und zeigt auf, „daß gewisse empirisch vorfindbare Dinge, Räume, Zeiten und Handlungen die besondere Eigentümlichkeit besitzen, auf eine aus der Reihe des Durchschnittlichen herausfallenden Weise der göttlichen Sphäre zugeordnet zu sein ...“

In seiner weiteren Abhandlung sagt er, daß nicht nur wer die Realität einer übermenschlichen göttlichen Sphäre leugnet, sondern auch wer diese „Präsenz Gottes“ in der Welt bestreitet, blind ist für die Wirklichkeit des Sakralen. „Und vermutlich ist vor allem diese Blindheit im Spiel, wann immer die ‚Entsakralisierung‘ ... zum Programm erhoben wird.“

Diese Präsenz Gottes ereignet sich besonders bei der heiligen Handlung. Voraussetzung aber für das Verständnis des Sakralen ist der Glaube an die Sakramente, der Glaube, „daß die im leibhaftigen Tun und hörbar gesprochenen Wort realisierten ‚Symbole‘ nicht

nur etwas *bedeuten*, sondern daß in ihrem Vollzug genau *das objektive Realität* wird, was sie bedeuten: Reinigung, Tilgung der Schuld, Speisung durch den wahren Leib des Herrn...“

Nun zeigt er deutlich die tiefste Wurzel aller Entsakralisierungsbestrebung auf und den Zusammenhang mit der Krise des Priesterbildes heute: „Wäre die heilige Handlung, vor allem die christliche Eucharistie *nicht* in solchem Sinne Sakrament, das heißt, fände in ihrem Vollzug die besondere Präsenz des Göttlichen nicht wirklich statt — dann wäre in der Tat die ganze Rede vom Sakralen im Grund gegenstandslos, und seine Erscheinungsformen, an erster Stelle die liturgisch-kultische, wären nichts weiter als ein möglicherweise respektables, aus ästhetischen Gründen vielleicht erhaltenswertes Stück frommer Folklore, ohne standhaltende Realität, das dem härtesten Zugriff der fortschreitenden Geschichte mit Recht zum Opfer fallen wird. — Und in aller ‚Entsakralisierungs‘-Programmatik, gerade in der sich ‚theologisch‘ begründenden, ist, wie ich überzeugt bin, die letzte gedankliche Wurzel nichts anderes als eben diese Leugnung der Sakramentalität, die Meinung also, daß die vielleicht immer noch so genannte ‚heilige Handlung‘ in Wahrheit eine rein menschliche Veranstaltung sei, in welcher — objektiv und ‚bewußtseinsunabhängig‘ — *überhaupt nichts passiert*, am wenigsten die reale Präsenz des Göttlichen.“

Die unvermeidbare Konsequenz aus alledem ist deutlich genug. Nicht nur ist es dann unsinnig geworden in der Kirche (als Bau) etwas anders zu sehen als einen, wie Harvey Cox das nennt, ‚humanen Raum‘; es besteht auch und vor allem nicht der geringste Anlaß, den Priester als einen ‚Geweihten‘ als eine ‚Sakral-Person‘ zu betrachten. Und ich werde es mir nicht so leicht ausreden lassen, daß die tiefste und vielleicht sogar die alleinige Ursache der vielberedeten ‚Krise des Priesterbildes heute‘ etwas anderes sei als wiederum die Weigerung oder auch die Unfähigkeit, den Zusammenhang zwischen dem sakramental-konsekrationistischen Akt des Priesters und dem Gegenwärtigwerden Gottes im Mysterium des eucharistischen Opfers zu erkennen und zu akzeptieren...“

Wer anders dessen gewiß ist, daß im Vollzug der heiligen Handlung, konkreter gesprochen, in der eucharistischen Mysterienfeier... das ganz und gar Exzeptionelle, das im absoluten Sinn Unalltägliche geschieht: Gottes leibhaftige Gegenwart unter den Menschen — für den ist es eine blanke Selbstverständlichkeit, daß zugleich die *Grenze* gegen die Region des durchschnittlichen Lebensvollzuges besonders klar vor den Blick und in Kraft tritt, hingerissen und entrückt werden aus dem Hier und Jetzt — das ist, wie die Kirche selber es formuliert, für den Menschen gerade der Sinn dieser göttlichen Anwesenheit. Nicht, als werde damit das Hiesige abgewertet; wir sind weder aufgefordert, es zu ignorieren noch es zu vergessen; aber wir sollen es durchschreiten und übersteigen...“ — Nun geht er auf die konkreten „Entsakralisierungs“-Tendenzen in der Liturgie ein: „Im Gegensatz dazu schlagen, wie man weiß, die Propagandisten der ‚Entsakralisierung‘ vor, die Eucharistiefeier ohne sakrale Sprache wie sonst eine gemeinsame Mahlzeit im normalen Wohnraum zu begehen; der ‚Vorsitzende‘ möge die Teilnehmer begrüßen und seine Freude über ihr Erscheinen ausdrücken; einander Unbekannte sollten sich vorstellen — und so fort. Bei alledem soll es zwar ‚feierlich‘ zugehen, aber keinesfalls ‚sakral‘. Bekanntlich werden solche Vorschläge auch praktiziert. So gilt es als besonders fortschrittlich, daß der Priester, wie er die Gläubigen zu Beginn der Messe mit dem sonst verkehrsrüblichen Gruß willkommen heißen hat, sie zum Schluß nicht, wie die Kirche es ihm aufträgt, mit dem Wort ‚Gehet hin in Frieden‘ entläßt, sondern indem er Ihnen vom Altar her, genau wie die Fernseh-Ansagerin, noch weiter einen schönen Abend wünscht. Mit aller Gewalt und um jeden Preis soll die heilige Handlung ohne ‚störende‘ Abgrenzung in den durchschnittlich-praktischen Tageslauf eingefügt und so, wie es heißt, ‚vermenschlicht‘ werden.“

Dabei beruht das hier zugrunde liegende Konzept — von seiner beschämenden Dürftigkeit und Primitivität ganz abgesehen — auf einer schmählischen Mißkennung gerade des wirklichen Menschen, dem es wider die Natur ist, auf das bloß ‚Menschliche‘ eingeschränkt zu sein... Der wahrhaft humane Daseinsraum umfaßt noch ganz andere Bereiche und ihre Atemluft ist gerade nicht die Wohnzimmer-Atmosphäre. In diesen Bereichen mögen mir an meinem Nachbarn weit weniger seine privaten und zivilen Lebensumstände von Interesse sein als vielmehr die Tatsache, daß wir gleichermaßen, er wie ich, auf den Tod hin existierende Menschen sind, erschaffen — gefallen — erlöst, und jetzt im Begriff, gemeinsam am Tische Gottes das Brot des Lebens zu empfangen...“

Aus: Josef Pieper: Sakralität und „Entsakralisierung“ in „Hochland“, 61. Jg., Nov./Dez. 1969. Auch als Sonderdruck erhältlich.